



Von seiner Großmutter erbte Christoph Schaeffler Briefe seines Urgroßonkels

## „Allein mein Glück zu suchen“

VON SUSANNE HENGESBACH, 18.05.05, 07:13h

Vor rund 150 Jahren wanderte der Pianist Fritz W. Linzen mit einem Segelschiff nach Amerika aus. Sämtliche Aufzeichnungen über den Aufbruch in die Neue Welt erbte sein Kölner Urgroßneffe.

In letzter Zeit kann man bei Christoph Schaeffler häufig auch noch nachts um zwei Licht brennen sehen. Oder noch später. Dann sitzt der 54-Jährige über etliche lose Blätter gebeugt und versucht teils mit Hilfe der Lupe die einzelnen Wörter auf den vergilbten Bögen zu entziffern. Selbst wer nicht weiß, wessen Briefe da auf dem Wohnzimmertisch der Ehrenfelder Wohnung liegen, kann sich einer leisen Faszination kaum entziehen. Da ist diese bewundernswerte Ebenmäßigkeit der Zeilen, die Akkuratess der einzelnen Buchstaben. Noch imposanter erscheint der Umfang der Briefe, und schier unglaublich ist, dass sie Weltkriege überdauert, Reisen und Wohnungswechsel überstanden und Generationen überlebt haben. 148 Jahre alt ist das älteste handschriftliche Dokument, das Schaeffler mit Hilfe von Frau Andrea Wurnitsch gerade mühevoll entziffert hat. Weitere 18 Aufzeichnungen warten noch darauf, entschlüsselt zu werden.

Fest steht aber jetzt schon: Schaeffler wird noch manche schlafarme Nacht haben, bis er weiß, was sich im Leben seines Urgroßonkels zugetragen hat, nachdem dieser in den Pfingsttagen des Jahres 1857 von Bremerhaven aus in die Neue Welt aufbrach und gemeinsam mit rund 350 Passagieren an Bord des Segelschiffes „Wursata“ nach Amerika losfuhr. Ob nämlich Fritz W. Linzen je nach Deutschland zurückkehrte, hat sein Urgroßneffe noch nicht herausfinden können; auch nicht, wie alt sein Vorfahr bei der bewegten Überfahrt war und was ihn überhaupt dazu bewogen hat. Aber dank der Briefe, die ihm seine Großmutter vererbte, steht für Schaeffler fest, dass sein Urgroßonkel später aktiv als Soldat im Bürgerkrieg war und mit Genehmigung des Stabes seine Dienste als Militärkorrespondent der „Kölnischen Zeitung“ angeboten hat. Darüber hinaus hat Schaeffler mittlerweile eine höchst bildhafte Vorstellung davon, wie die Überfahrt vor rund 150 Jahren vonstatten ging.

„Ich will mich auf keine Spezialitäten einlassen“, schreibt Linzen, „und nur soviel sagen, daß in ein und derselben Coje, zu 5 Personen eingerichtet, junge Mädchen, junge Kerls und nebenbei vielleicht noch ein Bube von 12 bis 14 Jahren, derer wir viele an Bord hatten, lagen, welche aus allen möglichen verschiedenen Randstaaten zusammengekommen waren und sich nie zuvor gesehen hatten. Soviel steht fest, daß von den Mädchen, welche wirklich noch unschuldig zur See gehen, 2 / 3 America nicht als Jungfrauen zu Gesicht bekommen. Sehr viel scheint mir die schlechte Schiffskost insofern schuld daran zu sein, als die Matrosen besseres Essen als die Passagiere bekommen, sich dieses zu Nutze machen und den Mädchen von ihrer Kost offerieren, welche dieselbe dann in der Matrosenajüte verzehren und hernach der Verführung nicht entgehen . . .“

Da seien, wie der Medienpädagoge Schaeffler mit süffisantem Lächeln anmerkt, eindeutig „gruppensdynamische Prozesse“ an Bord abgelaufen, die sein Vorfahr mit bemerkenswertem Formulierungstalent notiert habe. Im Gegensatz zu den meisten Auswanderern, die Handwerker, Metzger oder Bauern waren, sei Fritz W. Linzen Pianist „und mit seinen feinen Händen sicher für harte Arbeit gar nicht so geeignet“ gewesen. Der Zufall wollte es, dass sich eine freundschaftliche Verbindung mit dem „Capitain“ entwickelte, der ebenfalls ein großer Musikfreund war und seinem Passagier „die an und für sich so langweilige Seereise zu einer so angenehmen gemacht hat“. Nach Linzens Aufzeichnungen gestaltete sich sein Tagesablauf wie folgt:

„Morgens 7 Uhr Frühstück, 10 Uhr Genever & Käß, 12 Uhr Mittag Essen mit Rothwein, 3 Uhr Nachmittags Kaffee, 5 Uhr Grog 6 Uhr Abendessen, gegen 9 Uhr mit dem Capt. einige Flaschen Bier. Sonntags tranken wir gewöhnlich Morgens Capwein und wenn der Capt. bei gutem Wetter Morgens um 4 Uhr die Wache hatte, dann weckte er mich und es wurde dann von wegen der rauhen Morgen Nebel ein Glas Genever genommen.“

Vor diesem Hintergrund erstaunt, dass die „Wusata“ Amerika überhaupt erreichte. Sie tat es nach gut fünfwöchiger Überfahrt. „Als der Capitain den Passagieren erklärte, dass sie am nächsten Tag landen würden, „wurden die Strohsäcke und sonstige Schiffsutensilien unter fürchterlichem Hurrageschrei über Bord geworfen. Und als ich am Morgen früh aufgestanden war und auf Deck kam erstaunte ich über den wirklich herrlichen Anblick, den die Ufer des Hudson gewährten. Mir pochte das Herz beim Anblick der neuen Welt und meines neuen Vaterlandes . . . und ich dachte wieder zurück an die Heimat und meine Lieben, die ich verlassen, um unter ganz neuen Verhältnissen unter mir völlig fremden Menschen vollständig auf mich allein und meine Kenntnisse angewiesen mein Glück zu suchen.“

Ob Linzen es je gefunden hat, ist bis heute ungewiss. Etwa drei Jahre lang lebte er in dem Ort Peoria in Illinois, wo er zunächst als Sanitärklemner arbeitete und sich später als Organist verdingte. Seine Schwierigkeiten, eine Stelle zu finden, sein Problem, Englisch zu lernen, sein eher despektierliches Frauenbild und sein Erstaunen über den religiösen Fanatismus in der Neuen Welt - all das beschreiben die Aufzeichnungen, in die sich Schaeffler und Wurnitsch, jetzt „da wir Blut geleckt haben“ Nacht für Nacht weiter vorarbeiten. Der letzte Brief an die Eltern ist datiert vom 12. Mai 1864. Fünf Jahre später hat Linzen Amerika wohl wieder verlassen und ist offenbar über Marseille nach Java und Batavia weitergereist. Dann verliert sich seine Spur.

Info: <http://www.schaeffler.de/museum/Linzen/index.html>

(KStA)